



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Offenherzigkeiten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Börsenstimmung

Deutschland wird wieder aufgebaut,
Der Markkurs ist in die Höhe geschossen,
Wir dürfen hoffen! — „Die Börse verflaut,
Die Stimmung lustlos und verdrossen.“

Durch alle Räume der Burgstraße zieht
Ein helles Gebraus von Jubelakkorden:
„Der Markkurs sinkt in Zürich rapid.
Die Stimmung der Börse ist freundlich geworden.“

Dank bess'rer Valuta wird Deutschlands Krach
Vermieden. Es übt sich die Mark in Erklommung
Des Hochstands. — „Die Börse eröffnete schwach,
Mit schweren Sorgen, in schlechter Stimmung.“

Dann sinkt die Mark. Jedes Herz erbebt:
Der Hunger wird Scharen von Kindern morden! —
„Heut war das Börsengeschäft belebt.
Die Stimmung ist wieder sehr freundlich geworden.“

Pandur

Offenherzigkeiten

Gleiches Unrecht für alle!

Weil ihm zwei oberfränkische Blätter nachgesagt hatten, daß in seiner geräumigen Behausung ungeheure Mengen von Lebensmitteln aufgespeichert wären, hatte der unabhängige Vorkämpfer des ausgepogenen und unterdrückten Volkes, Herr Blumentritt, die dreifsten Redakteure verklagt. Der Prozeß ging für den unabhängigen Idealisten mit dem poetisch wohlriechenden Namen indessen nicht ganz wohlriechend aus. Wurde doch festgestellt, daß Blumentritt schleckerhasterweise außer 40 Pfund Mehl, 20 Pfund Speck und 50 Pfund Schweinefleisch auch noch 20 Pfund Bohnenkaffee für den eigenen Bedarf weise reserviert hatte. Dem Gericht schien diese Selbstversorgung nicht nur über die landesüblichen Rationen, sondern auch über die besonderen Verhältnisse eines Freiheitsapostels hinauszugehen, und es sprach die Beklagten in der Hauptsache frei. Blumentritt hat allerdings viel Entschuldigungen für sich. Auf der einen Seite die Herren Hefphant und Klarz, deren Vorräte nicht nur ausreichten, um in den blutigen Januarwirren ganze Ministerien üppig zu beköstigen, sondern aus denen auch heute noch feinschmeckerische Erzeilenzen in Schwänenwerder ganz nach ihrem Gusto ernährt werden können. Als zweiter Nothelfer Blumentritts tritt die „Bosfische Zeitung“ auf, die die erstaunte Frage stellt, ob seine Schleichvorräte für fränkische Verhältnisse wirklich so viel seien. Es verdient ausdrücklich festgestellt zu sehen, daß die „Bosfische Zeitung“ nicht einseitig parteiisch verfährt. Was nach ihrer Meinung den großen Berliner Hotelers recht ist, das ist im Falle Blumentritt billig. Sowohl die erlauchtesten Ententevertreter und Oberschieber, die es sich im Edenhotel und in den Betrieben der Hotelgesellschaft bei übertischem Mahle gefallen lassen, wie die fetten Leithammel des souveränen Volkes müssen der „Bosfischen Zeitung“ zufolge in der Lage sein, sich besser als das gewöhnliche Pack zu ernähren. Nun bleibt auf der

Gegenseite nur noch übrig, daß die Staatsanwaltschaft ebenso unparteiisch wie die „Vossische Zeitung“ vorgeht und neben den Vorratskammern der Berliner Gasthöfe auch die der hervorragenden Unabhängigen allen Kalbers einer Nachprüfung unterzieht. Es darf nicht vorkommen, daß stark links gerichtete Abgeordnete bloß von Privatleuten, windigen Redakteuren usw. angeschuldigt werden. Sie haben unbedingt dasselbe Recht auf amtliche staatsanwaltliche Behandlung wie die großen Berliner Schlemmerstätten.

Der neue bethlehemitische Kindermord

Nachdem ein Dr. Goldstein vor Jahresfrist die Berliner Frauenwelt auf die unnatürliche Verurteilung des Kindersegens aufmerksam gemacht hatte und in zahlreichen Versammlungen gegen den Gebärzwang aufgetreten war, glaubt auch die sozialdemokratische Partei nicht länger ungestraft heilige Pflichten vernachlässigen zu dürfen. Sie brachte also im Reichstage den Antrag ein, die §§ 218 bis 220 StGB. aufzuheben. Der „Vorwärts“ unterstützte diese menschenfreundlichen Bestrebungen durch eine hingerissene, öfter unwillkürlich den Reim anwendende Ode des Herrn Quessel, worin u. a. zu lesen stand:

„Milderung des Gebärzwanges, das ist die Gabe, die zahllose proletarische Frauen von der Gesehgebung ersehnen. Sie wollen nicht zu ihren zwei oder drei Kindern, die sie kaum satt zu machen wissen, ein viertes oder fünftes hinzugebären. Dagegen erhebt sich das tiefste und edelste Gefühl des Weibes, ihr mütterliches Empfinden, ihre Liebe für die schon geborenen Kinder, deren Dasein sie durch den Zwang ruhelosen Gebärens bedroht sieht. . . . Je früher das Ausnahmegesetz gegen Proletarierfrauen, das der Gebärzwang zweifellos darstellt, fällt, um so besser für die Arbeiterschaft und das deutsche Volk. . . . Die Zeit drängt, mahnend pocht die Not an unsere Türen. Helft den Müttern, die ein unsinniges Recht zwingt, die Lebensgrundlagen der schon vorhandenen Kinder durch ruheloses Weitergebären zu zerstören!“

Selbst die „Frankfurter Zeitung“, die doch wahrhaftig allen modernen Gedankengängen ein frohes und empfängliches Herz entgegenbringt, kann nicht umhin, in diesem Falle von ihrem Lieblinge abzurücken. „Hier stehen sich“, so ruft sie aus, „wirkliche Weltanschauungen gegenüber. Man kann verschiedene praktische Gründe für und wider anführen, aber darauf kommt es gar nicht an, und es ist schade um jedes Wort darüber. Denn man muß es schon im Gefühl haben, daß das nicht angeht. Wenn jene Paragraphen nicht beständen, würde man sie heute schwerlich einführen, aber es bedeutet etwas ganz anderes, sie aufzuheben, und es müßte sich schon das natürliche Gefühl dagegen sträuben. Das ist christlich gedacht, aber ebenso idealistisch in dem Sinne, daß wichtiger noch als die unmittelbare Frage die Wirkung einer solchen Änderung auf die ganze geistige Verfassung eines Volkes wäre, einer Änderung, die den plattesten Nützlichkeitsermägungen die Idee der Heiligkeit werdenden Lebens operierte. Eins geht ins andere. Wer dieses Leben nicht achtet, wird Leben überhaupt nicht achten, und es möchte gerade heute wichtig sein, diese Achtung wieder wachsen zu lassen, gar nicht zu reden von der seelischen Verwüstung, die besonders in der Frauenwelt angerichtet würde.“

Die Frankfurter Worte seien hier wiederholt, obgleich jede ernsthafte Widerlegung der Goldsteinerei und der Quesslei eigentlich eine Verfündigung gegen die gesunde Vernunft der Masse ist, die ja doch schließlich selbst nach dem 9. November nicht gänzlich erwürgt werden kann. Deshalb bleibe auch die Frage unerörtert, ob den Frauen und Mädchen, die auf Goldstein, Quessel und die sozialdemokratische Fraktion hören, aus den massenhaft gewünschten Eingriffen nicht schlimmerer gesundheitlicher Schaden erwachsen würde, als der besonderen roten Volksgesundheit durch die Beseitigung neuen Lebens Nutzen geschähe. Wir sind augenblicklich freilich in der Stimmung, für erlaubt und schön zu erklären, was früher als niedriges

Verbrechen galt. Läßt man Mörder, Totschläger, Räuber, Brandstifter, Spitzbuben, Gauner usw. usw. gewähren, so haben schließlich die Sünder gegen die §§ 218, 220 StGB. dasselbe Recht. Von diesem Standpunkt aus sind Goldstein und Quessel auf dem richtigen Wege. Teilt ihn irgendein honoriges Mitglied der S. P. D.?

Den Schwarmgeistern entgegenzuhalten, daß der Neomathusianismus immer nur eine Spielerei überhitzter Köpfe und ausgelaugter Überbildeter sein wird, hätte wenig Zweck. Denn die Vorkämpfer des allerneuesten bethlehemitischen Kindermordes können sich darauf berufen, daß Malthus keineswegs auf schlimmere Zustände stieß als sie. Was entscheidend sein muß, ist die ungeheure, die letzten staatlichen und sittlichen Fundamente zerstörende Verwahrlosung, die die Goldsteinerei notwendig zur Folge haben wird. Eine Nation, die die Tötung werdenden Lebens jedermann frei gibt, streicht sich dadurch nicht nur mit eigener Hand aus der Liste der Lebendigen, sondern verschmutzt auch ihr feinstes Seelisches bis in die letzten Ausstrahlungen. Zur Kennzeichnung des Zeitgeistes von 1920 wird es dereinst genügen, daß solche Bestrebungen sich überhaupt ans Tageslicht wagen durften. Man scheute, von Grauen geschüttelt, vor ihnen zurück, solange sie durch die Dunkelheit schlichen; man verliert den bescheidenen Rest von Hoffnung, daß dem deutschen Volke doch noch ein neuer Aufstieg beschieden sein könnte, wenn man feststellen muß, daß sich führende Männer, führende Parteien in ergreifender Schamlosigkeit vor aller Welt zu Förderern des völkischen Verbrechens aufwerfen.

Mulay Hassan



Bücherschau

Das Problem Japans. Politische Betrachtungen über Japan und seine Beziehungen zu anderen Völkern, sowie über die Weltpolitik der Pazifikländer. Von einem ehemaligen Gesandtschaftsrat im fernen Osten. Aus dem Englischen übersetzt von Prof. Joh. Sauter. Verlag R. F. Koehler, Leipzig. Preis geheftet 25,— M., gebunden 32,— M.

In dem vorliegenden Buche schildert uns ein ausgezeichnete Kenner japanischer und ostasiatischer Verhältnisse, ein klarsehender Weltpolitiker das Problem Japans. Erst im Laufe der Jahre werden wir erkennen, wie es dies Land im Weltkrieg verstanden hat, seine Bedeutung als Großmacht, seine Stellung als Beherrscherin des Ostens zu erweitern und zu festigen. In kurzschäftiger Politik hat England Japan zu dem Ziele verholfen, nach dem seine Beherrscher, eine kleine hinter dem dem Throne stehende Gruppe, seit der Restaurationsperiode 1868 streben. Unmöglich kann das riesenhafte Emporklüßen Japans, das von den Vereinigten Staaten mit ängst-

licher Spannung verfolgt wird, für Europa ohne Folgen sein. Welche Bündnisgruppen auch in Zukunft erstehen werden, immer wird Japan eine aktive oder passive Rolle dabei spielen.

Der uns fehlende Blick für Weltpolitik ist mit ein Hauptgrund, daß Deutschland heute am Abgrunde steht. Das vorliegende Buch wird für jeden, der den kommenden Ereignissen in der Weltgeschichte nicht blind gegenüberstehen will, eine Fundgrube reichen Wissens sein. Wir können es unseren Lesern nur aufs wärmste empfehlen.

Kriegswollen im fernen Osten. Von C. J. Wolff, Major z. D., Berlin-Steglitz. Max Wehrhach, Verlag, 8 Mark.

Das Buch beschäftigt sich auf Grund geschichtlicher Darlegungen mit der zukünftigen Politik Japans und prophezeit ein neues Bündnis zwischen Japan, Deutschland und Rußland, unter dem Eindruck der Unvermeidlichkeit einer künftigen Abrechnung zwischen Japan und Amerika.